
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49218

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Joseph KLAITS, *Printed Propaganda under Louis XIV. Absolute Monarchy and Public Opinion*, Princeton (University Press) 1976, 341 p.

Klaits untersucht die Zusammenhänge von Diplomatie und gedruckter Öffentlichkeitsbeeinflussung während der Regierungszeit Ludwigs XIV., schwerpunktmäßig während des Spanischen Erbfolgekriegs. Die von engen Mitarbeitern des Königs gesteuerte ›Printed Propaganda‹ zielte auf ausländisches und – zeitweilig – französisches Publikum. Die Art und Weise dieser öffentlichen Propaganda erfährt dabei zum 18. Jahrhundert hin einen Argumentations- und Funktionswandel, der einem immer kritischeren und aufgeklärteren Publikum Rechnung tragen will und doch zugleich im Grund nur die alte Verfassung der absoluten Monarchie stabilisieren und ihre Kräfte im Kampf um die Vorherrschaft in Europa mobilisieren soll.

Während im 16. Jahrhundert sowohl die Ständeversammlungen wie die Druckpressen Medien und Vehikel der kgl. Propaganda waren, ist es für Klaits bezeichnend, daß die letzte Einberufung der Generalstände vor 1789 und die Gründung der ersten, vom König geförderten Zeitung in die Regierungszeit Ludwigs XIII. fallen: fortan ist die gedruckte Propaganda (neben der höfischen Selbstdarstellung) quasi die einzige Form der Beeinflussung des Volkes durch die Krone. Richelieu selbst hat dann auch die beiden Funktionen »to censor and to sponsor« (8) hervorragend wahrgenommen. Colbert baute dann die institutionellen Transmissionsriemen zwischen Regierung und Propagandisten aus.

Seit 1680/85 wurde die politische Zeitung ein ernstzunehmender Faktor, vor allem galt es, den Einfluß der französischsprachigen holländischen Gazetten zu kanalisieren und zurückzudrängen. Die Jahrhundertwende bringt dann im Ausland wie auch in Frankreich selbst eine wahre Kommunikationsrevolution. Diese erkannt und genutzt zu haben ist eines der Verdienste von Colbert de Torcy. Dabei war die gedruckte Propaganda stets der französischen Diplomatie und Außenpolitik untergeordnet, ergänzte diese aber auch. Angesichts eines wachsenden öffentlichen Interesses an umfassender politischer Information verfolgte Torcy »a mixed policy of regulation and calculated, tacit acquiescence.« (56) Dabei stellte sich einerseits das Problem, daß die wissenschaftlichen Periodika nur kleine und elitäre Leserkreise erreichten, zum anderen, daß ihre Herausgeber gelegentlich durch kgl. Privileg von einer Zensur befreit waren. Die eigentliche Schwierigkeit bestand darin, ein Publikationsorgan zu haben, das die Ansichten der Regierung propagierte, ohne als ihr direktes Sprachrohr zu erscheinen. Dies gelang in etwa 1704 mit der ›Clef du cabinet des Princes de l'Europe‹. (77) Daneben wurden bedeutende Männer wie der Straßburger Ulrich Obrecht, Baron Karg und Sir Charles Davenant zeitweilig zu Publizisten in Torcys Diensten.

Mit dem Herannahen des Spanischen Erbfolgekrieges wurden dann schwerpunktmäßig nur noch Franzosen als Publizisten im Dienste der französischen Krone verwendet. (11) Am bedeutendsten war Jean de la Chapelle mit seinen ›Lettres d'un Suisse‹, der erst nach erfolgreichen eigenen publizistischen Schritten von Torcy in Dienst und Pflicht genommen wurde; Torcy wirkte an jeder ›Lettre‹ mit. Vor allem ging es darum, Ludwig im In- und Ausland von dem Vorwurf

zu befreien, er strebe nach einer Weltmonarchie. Es gelang Torcys Mitarbeitern, selbst die englische Königin und Parlamentsmitglieder mit diesen, in viele Sprachen übersetzten ›Lettres‹ zu versehen. Die Auflagenhöhe dieser ›Lettres‹, so folgert Klaitz mit der gebotenen Vorsicht, wird bei 500–1000 Exemplaren gelegen haben, die Zirkulation ein und desselben Exemplars bei mehreren Lesern wohl nur zu vermuten sein. (153–55) Ausgehend von einer umfassenden Analyse jener Propaganda-Literatur kann Klaitz auch den französischen Ursprung des ›Testament politique . . . de l'Empereur Léopold‹ nachweisen. (165)

Im Spanischen Erbfolgekrieg verlagert sich die französische Propaganda je länger je mehr hin zu ganzen Büchern und mit quasi wissenschaftlichem Apparat gearbeiteten Abhandlungen. Das war vor allem in den Werken von Jean-Baptiste Dubos der Fall. Er versuchte erfolgreich, die englisch-niederländische Allianz zu schwächen und argumentierte dabei mit soliden historischen und juristischen Argumenten.

In den Jahren 1709 und 1710 kam es dann auch zu französischen Propagandaschriften im Namen des Königs selbst, der sich bislang persönlich prinzipiell zurückgehalten hatte. In den Zeiten schwerster militärischer Anspannung und wirtschaftlicher Not wandte sich der Sonnenkönig direkt über Bischöfe und Gouverneure an das Volk, um es von der Notwendigkeit einer Fortführung des Krieges angesichts der unannehmbaren alliierten Friedensbedingungen zu überzeugen. Ebenfalls forcierte Torcy in jenen Jahren die anonyme Publizistik im Interesse der französischen Krone, da sich der König hierbei weniger exponierte. Dazu fand Torcy in Joachim Legrand einen fähigen Mitarbeiter. Dabei wurde nach Klaitz Meinung immer adäquater auf die westeuropäische staats- und verfassungstheoretische Diskussion eingegangen, zugleich aber jeder Versuch einer Restauration des Ständetums in Frankreich konsequent zurückgewiesen, die von Teilen der Alliierten gefordert wurde, um auf diese Weise die absolutische Militärmacht Frankreich zu schwächen.

Eine ganz neue Situation war Anfang 1711 gegeben: Der Tod des Habsburgers verschaffte Frankreich die Atempause, die es diplomatisch zum Aufbrechen der Allianz seiner Gegner nutzte. Jetzt war Torcy angesichts der diplomatischen Erfolge in der Lage, der gedruckten Propaganda zu entraten: jetzt hielt er manches entworfene Pamphlet zurück, um den Fortgang der diplomatischen Aktionen nicht zu durchkreuzen.

Insgesamt weist diese sauber und mit der nötigen Vorsicht gearbeitete Untersuchung nach, daß die französische Regierung im 17. Jahrhundert wirkungsvoll gedruckte öffentliche Propaganda, speziell im Ausland, betrieb, und daß diese der Außenpolitik und der Diplomatie konsequent untergeordnet war. Ab 1700 traten nach Klaitz Meinung die herkömmlichen, teils mythischen Legitimationselemente der absoluten franz. Monarchie zurück hinter eine historische und empirische Argumentation, die ein kritischeres und aufgeklärteres Leserpublikum anvisierte. (War das nicht auch schon in der staatstheoretischen Diskussion des 16. Jahrhunderts der Fall?) Präziser wurde nun auch die Wirkung dieser politisch-didaktischen Literatur kalkuliert. Von John Locke beeinflusst, reflektierte Legrand »the crucial role that men of letters could play in service to statesmen . . .« (294). Argumentativ stellte sich jene Publizistik auf eine neue Zeit-

situation ein, die durch sozialen und geistigen Wandel gekennzeichnet war, während aber die eigentlichen politischen Strukturen Frankreichs erstarrten.

Hartmut KRETZER, Leer

Formen der europäischen Aufklärung. Untersuchungen zur Situation von Christentum, Bildung und Wissenschaft im 18. Jahrhundert, hg. von Friedrich ENGEL-JANOSI, Grete KLINGENSTEIN, Heinrich LUTZ, München (R. Oldenbourg Verlag) 1976, 274 S.

Le tome trois des »Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit«, tout entier consacré au XVIII^{ème} siècle, s'ordonne autour de trois pôles qui regroupent, en une parfaite symétrie, chacun trois études. Les problèmes religieux forment le premier. Ils sont d'ailleurs moins étudiés en eux-mêmes que pour leurs implications sociales et politiques. Moritz CSÁKY (»Déchristianisation? Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung«) s'interroge sur l'origine et le sens d'un concept historiographique qui a connu et connaît encore une belle fortune. Il en suit les avatars de Barruel à B. Plongeron, et conclut qu'on ne pourra parler valablement de déchristianisation qu'à partir du moment où on se sera mis d'accord sur une christianisation préalable, ce qui n'est pas encore le cas. Il estime également qu'un tel concept, élaboré à propos de la France, n'a de sens que pour ce pays, ce qui paraît plus discutabile.

Une copieuse étude de LUDWIG HAMMERMAYER (»Papists oder Roman catholic citizens?«) suit de fort près l'évolution du statut juridique des catholiques en Grande-Bretagne. D'abord citoyens de seconde zone, sous le coup de *penal laws* fort sévères, ils se voient peu à peu accorder des droits si longtemps refusés. Victoire de la tolérance sans aucun doute, mais aussi modification de l'échiquier politique. L'adversaire à craindre à la fin du siècle n'est plus le pape, mais bien la France révolutionnaire. L. HAMMERMAYER propose une vue d'ensemble bien équilibrée du phénomène, tenant compte des données locales, le problème ne pouvant se poser dans les mêmes termes en Ecosse où les »papistes« constituent une faible minorité et dans une Irlande catholique à 85%.

Dans »Kirche und Verkündigung im aufgeklärten Staat«, Gottfried MRAZ reprend la question des rapports de l'Eglise et de l'Etat. Il le fait à travers les enseignements de la *Pastoraltheologie*, telle que l'a conçue Rautenstrauch et vulgarisée Giftschütz dans son *Leitfaden* paru en 1782, qui a servi pendant un demi siècle à l'instruction pastorale. On y découvre à plein la volonté d'accorder religion et lumières, raison d'Etat et fidélité à Rome, puisque tout l'effort de la *Pastoraltheologie* vise à former de bons pasteurs qui soient en même temps de fidèles serviteurs de l'Etat.

Un second volet est plus particulièrement consacré aux problèmes d'éducation. Stanislaw LITAK dans ses »Wandlungen im polnischen Schulwesen im 18. Jahrhundert« nous parle d'une Pologne où la fréquentation scolaire et universitaire connaît des chiffres très comparables à ceux de la France. Mais si la situation matérielle est satisfaisante, il semble que la qualité de l'enseignement